

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

In der Finanzkommission des Reichstags nahm die Blockmehrheit den Antrag Camp mit 15 Stimmen gegen die 13 Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Polen an.

Der Vorstand des Nationalliberalen Landesvereins in Sachsen hat den bisherigen Abg. Langhammer gezwungen, gegen den Verein der Tapezierfabrikanten zu treten.

Das Kieler Wahlrechtsattentat findet die Unterstützung der großen Mehrheit der freisinnigen Stadtverordnetenfraktion.

Nach Meldungen aus Belgrad soll in kurzer Zeit Fürst Peter zugunsten seines Sohnes zurücktreten.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Taft, hat gestern sein Amt angetreten.

Der Triumph der Junker.

Leipzig, 5. März.

Die Junker können frohlocken, sie haben auf der ganzen Linie gesiegt. Die Freisinnigen haben sich, wie gebräuchlich, unterworfen. Die Kreuzzeitung lobt mit satanischem Eifer diesen Umschwung, die Freisinnigen durch ihren Beschluß mittelbar die Bereitwilligkeit ausgesprochen hätten, nahezu 400 Millionen durch indirekte Steuern zu bewilligen, und beißend fügt sie hinzu:

Welche Ueberlegung schließlich in der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft den Ausschlag gegeben hat, ist nicht bekannt geworden. Man darf aber wohl annehmen, daß die Erklärung des Zentrums, an dem zuerst von ihm aufgestellten Maximum von 800 Mill. M. neuer Steuern nicht festhalten zu wollen, die Ausschichtslosigkeit eines weiteren Widerstands bargetan und den Freisinn nachgiebig gestimmt hat.

Wir verschwenden natürlich kein Wort über den Verrat des Freisinns. Er ist sich dabei nur selber treu geblieben und wir unsererseits haben keinen Augenblick daran gezweifelt, daß er den Unfall begehen würde, sobald der schwarze Mann an die Macht kam. Wir werden nichts tun, wodurch wir unsere Stellung im Volk gefährden könnten, dieses köstliche Wort des Herrn v. Bayer ist das Programm des Freisinns. Noch gestern bezeichnete es die Frankfurter Zeitung als selbstverständlich, daß der Freisinn „unerschütterlich“ in seinem Widerstand gegen das Kompromiß sein würde, noch gestern schrieb

sogar die Bölnische Zeitung zu dem Kompromiß der Biermännerkommission: das Ganze sei eine verfassungswidrliche Ungeheuerlichkeit, die jedem Staatsrechtslehrer die Haare zu Berge stehen mache; man dürfe weder von den Liberalen noch von den Freisinnigen annehmen, daß sie ein so geartetes Kompromiß mitmachen. Und heute hat der Freisinn — von den Nationalliberalen ist überhaupt nicht zu reden — dieselben nur wenig veränderten, in einem wichtigen Punkte noch wesentlich verschlimmerten Anträge glatt heruntergeschluckt. Es gibt keine politische Infamie mehr, vor der der deutsche Freisinn noch zurückschreckte. Vor zwei Jahren schrieb die Junkerpresse, der Freisinn müsse im Volk erst trainiert werden. Jetzt ist's erreicht. Der Freisinn ist komplett durchgeritten und refüsiert vor nichts mehr. Der Himmel ist zahn.

Sachlich bedeutet dies Kompromiß das an Tragweite und Selbstsucht bisher unerschämteste Attentat der bestehenden Klassen. Diese sollen von den 500 Millionen neuer Steuern nur ein Fünftel, nur 100 Millionen, aufbringen. Da aber diese Steuern bereits bei einem Jahreseinkommen von 3000 M. einsetzen, so fällt der ganze Mittelstand, der wirklich nicht auf Kosten gebettet ist und dessen Wohl die bürgerlichen Parteien immer im Munde führen, in erster Linie darunter. Je geringer das Einkommen ist, bei dem die Steuer einsetzt, desto weniger brauchen natürlich die wirklich hohen Einkommen zu zahlen, so daß sich auch hier wieder die Reichen auf Kosten der Unbemittelten zu entlasten verstanden haben. Und sich ist die Summe von 100 Millionen, die aus direkten Steuern geschöpft werden soll, einfach bettelhaft und erbärmlich und entspricht völlig der schäbigen Gesinnung unserer „Patrioten“, die stets andre Leute für sich zahlen lassen. In England bringen die bestehenden Klassen allein durch die Erbschaftsteuer nahezu das Vierfache auf. Bei uns ist es das Kennzeichen eines Vaterlandsfreunds, den Arbeitern das Wahlrecht vorzuenthalten, es ihm dort wo er es hat, zu rauben und ihm alle Lasten durch indirekte Steuern aufzupacken, selber aber betrügt man den Staat nach allen Regeln der Kunst, es gilt nicht als patriotisch, seine Einkommens- und Vermögensdeklaration zur Steuerberanlagung richtig anzugeben. Um nahezu 42 Prozent betragen die Einkommensteuerpflichtigen jährlich den preussischen Staat. Man braucht gar keine neue „Beihilfssteuer“ der Bundesstaaten, wenn die bestehenden Klassen wirklich die Steuern bezahlen würden, zu denen sie verpflichtet sind. Schmeier aber noch als die Festsetzung einer so geringen Summe fällt die andre Bestimmung ins Gewicht, daß diese Summe alle 5 Jahre um nur 5 Prozent erhöht werden darf. Im Jahre 1934 wäre sie demnach glücklich auf 120 Millionen angewachsen. Das bliebe sogar hinter dem Zuwachs der Bevölkerung zurück, der über 7 Prozent beträgt. Sodann aber wächst das

Vermögen in Deutschland nach einer neulich aufgestellten Berechnung um nahezu 4 Milliarden jährlich. In 5 Jahren macht das 20 Milliarden, für die 5 Millionen an Steuern zu entrichten wären, das heißt, rund 0,07 Prozent! Man muß in der Tat ein deutscher Patriot und Junker sein, um überhaupt die Stirn zu haben, mit einer derart skandalösen Bevorzugung der bestehenden Klassen an die Öffentlichkeit zu treten. Aber damit ist's noch nicht genug. Die bestehenden Klassen wollen für die Zukunft vor jeder höheren „Belastung“ für Reichszwecke sicher sein. Deswegen haben sie beschlossen, daß das Kompromiß wie eine Verfassungsbestimmung zu behandeln sei, die bekanntlich nicht verändert werden kann, wenn im Bundesrat auch nur 14 Stimmen widersprechen. Breußen allein verfügt aber schon über 18. Damit wäre für alle absehbare Zukunft eine erhöhte Belastung der tragfähigen Schulkern für Reichszwecke absolut ausgeschlossen. Das Reich könnte sich in noch so großer, noch so dringender Verlegenheit befinden: die reichen Deutschen brauchen keinen Pfennig zu bezahlen. Man dreht einfach die indirekte Steuerschraube ein paarmal kräftig herum, und die Sache ist gemacht.

Und immer noch nicht genug. Das Kompromiß entlastet nicht nur die Reichen für alle Zeiten von jeder Abgabe für Reichszwecke, es zertrümmert auch das letzte bisher parlamentarische Budgetrecht, was dem Reichstag noch zusteht. Dieses Staatsrecht wurde bisher durch jährlich wechselnde Festsetzung der Matrikularbeiträge auf Grund der Frankfurter Klausel ausgeübt; denn nur durch diese Klausel gelang es, den zur Ausübung des Staatsrechts notwendigen wechselnden Faktor im Budget zu schaffen. Jetzt ist auch das vorbei. Die Matrikularbeiträge werden durch das Kompromiß auf die fixe Summe von 100 Millionen gesetzt, die alle 5 Jahre um 5 Prozent steigt. Man fragt sich unwillkürlich: welchen Zweck hat denn da der Reichstag überhaupt noch? Macht doch lieber die Bude zu, dann weiß man doch, woran man ist! Auch die freisinnige Presse muß die Ungeheuerlichkeit dieses Kompromisses anerkennen. Die Botschafter Zeitung schreibt:

Demnach wird die weitere Entwicklung der Reichsfinanzen völlig auf die indirekten Steuern angewiesen. Das ist alles eher als eine durchgreifende Reform. Sollen die wie das Budgetrecht des Reichstags dabei gewahrt wird, ist vorerst nicht sicher zu erkennen.

Auch die Liberale Korrespondenz, das freisinnigste in der gestrigen Sitzung von der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft einfach abgeschüttelte offizielle Parteiorgan der liberalen Vereinigung schreibt: Das schlimmste aber ist, daß das Kompromiß dem Reiche die Möglichkeit, die direkten Steuern jemals auszubauen, definitiv verweigert. Und auch das Berliner Tageblatt muß zugeben:

Und plötzlich durchzuckte es ihn. Hatte sie sich nicht geregt? Herr Gott, wenn sie wieder aufleben wollte, alles wollte er ihr verzeihen. — Was hatte er überhaupt zu verzeihen? Er wollte ihr dienen, sie hätscheln, sie liebhaben, bis sie ihm verzieh.

Er schaute sich um, wo er sich mit ihr niederlassen konnte. Es war eine kleine Anlage in der Nähe, in der einige Bänke standen, dessen erinnerte er sich jetzt. Dorthin trug er das Mädchen und setzte sich vorsichtig mit ihr auf eine Bank. Wie ein Kind hielt er sie auf seinem Schoß, und kein Vater hätte ängstlicher und zugleich glücklicher in den Äuglein seines Kindes nach den Zeichen wiederkehrender Bewußtseins forschen können, als er es tat.

Die Zartheit, mit der er ihrer wartete, als als erstes deutliches Zeichen wiederkehrenden Lebens sich eine Uebelkeit bei dem Mädchen einstellte, stand so im Gegensatz zu seiner grausamen Wildenmaske, daß ein unbeteiligter Zuschauer sich eines Lächelns kaum würde haben erwehren können.

Langsam kehrte nur der Kranke das Bewußtsein zurück. Ihre ersten Worte blieben unverständlich, aber die Augen verloren den starren Blick und schauten allmählich verwundert.

„Wo bin ich?“
„Gretchen! Gretchen!“ Weiter ließ ihn die Freude nichts antworten.

Sie erschrak, als sie sein Gesicht sah und die wilde Tracht. Fast wäre sie wieder in Ohnmacht gesunken. Sie schloß die Augen. Was war das für ein furchtbarer Traum, so unvermutet in der Gewalt eines solchen Unholds zu sein!

Aber die Stimme klang so weich, so zärtlich. Sie nannte so flehend ihren Namen: „Liebes, liebes Gretchen!“ — und sie kannte diese Stimme. Wenn gehörte sie doch nur?

Nach einer Weile hatte sie es erkannt. Das war die Stimme Hubert Wermelskirchens. Er hatte ihr Geld

Seuilleton

Karneval.

Ein Sittenroman aus dem 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

35] Nachdruck verboten.

Samuel hatte das vorausseilende Mädchen bald eingeholt, ohne Umstände schlang er den Arm um ihre Taille und preßte sie, indem er sie etwas vom Boden erhob, fest an sich. Seine sinnliche Natur brach in ihrer ganzen Unbändigkeit hervor. Das Kulturbild, das er eben mit angesehen hatte, mochte ihn vergessen lassen, daß er weit von seiner wilden Heimat entfernt war.

Wermelskirchens war erst wenige Schritte aus der Tür getreten, als Gretchens lauter Schrei an sein Ohr klang. Im selben Augenblick zersprang das mißhandelte Stalblein der Trommel, diese selbst flog gleich darauf in weiten Bogen durch die Luft und rollte, noch eine Strecke rollend, über das Feld.

Mit weiten Sägen eilte Wermelskirchens auf das miteinander ringende Paar zu. Der Reiter sah ihn kommen und, das Mädchen mit dem linken Arm umklammernd, hob er den rechten zur Abwehr. Aber ein mächtiger Schlag der Schloßerfaust ließ ihn herabsinken. Wermelskirchens zweiter Schlag verfehlte sein Ziel und traf statt des harten Regerschädelns den Kopf des jammernden Mädchens.

Die Betroffene hörte diesen Schlag mehr, als sie ihn fühlte. Dem Klang nach wie aus weiter Ferne die Melodie des Wippstahls an ihr Ohr, und ein weiches, fragenhaftes Totengesicht näherte sich ihr langsam und lächelte sie mit einem Stuß, der sie schauernd durchfröstelte.

Die beiden Kämpfenden hielten wie gelähmt inne. Langsam ließ Samuel das bewußtlose Mädchen zu

Boden gleiten. Wie sie aber nun starr und bewegungslos auf dem Rücken dalag und mit gebrochenen Augen schrecklich ins Leere starrte, da ergriff den Schwarzen die Angst vor den Folgen dieses Unglücks, und er rannte plötzlich wortlos davon, der Stadt zu.

Wermelskirchens stand noch eine Zeitlang wie betäubt, dann kniete er bei dem Körper der Erschlagenen nieder, rief sie zärtlich bei ihrem Namen, versuchte ihre Hände zu wärmen und brachte sein Gesicht dicht an das ihre, um zu spüren, ob ihr Atem noch gehe. Lange legte er die schwere Hand auf ihren stillen Busen, und die Tränen traten ihm in die Augen, als er keinen Herzschlag spürte.

Endlich stand er ab von seinen fruchtlosen Bemühungen. Er erhob sich, nahm den leichten Körper auf den Arm, legte ihren schlaff herabhängenden Arm über die Schulter, so daß ihr herabgesunkener Kopf an seinem Kinn lag, und schritt mit seiner traurigen Last langsam der Stadt zu. Er war schwerfällig auch in seinen Gedanken, und dieser fürchterliche Zufall hatte seine Denkfähigkeit ganz gelähmt. Er wußte nur: das hatte er nicht gewollt. Er hatte dem Mädchen gezürnt den ganzen Tag, er hätte sie zuweisen nehmen und schütteln mögen und sie ansprechen, wie sie sich so habe fortwerfen können. Sie hatte ihm gar zu weh getan. Es war etwas in ihm zerbrochen, als er sie in der vergangenen Nacht, nachdem er stundenlang vor ihrem Hause auf sie gewartet hatte, mit dem fremden Herrn hatte heimkommen sehen. Wäre noch irgendein Zweifel an ihrer Schuld möglich gewesen, so hätte die Jammerkeit, mit der sie von Wermelskirchens nahm, ihm in Wermelskirchens Brust tilgen müssen. Aber wenn sie auch ein leichtsinniges Weib war, er hatte sie doch lieb, er konnte ja gar nicht anders. Wie hätte er ihr etwas Uebles zufügen mögen!

Er trug das zierliche Ding so behutsam, als fürchte er, ihr jetzt noch Schmerzen bereiten zu können. Und er begriß noch immer nicht, wie es möglich war, daß so plötzlich alles Leben aus diesem Körper entflohen sein sollte.